

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 129 (1963)

Heft: 1

Artikel: Die Sommer-Gebirgsausbildung in der Rekrutenschule

Autor: Schaller

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-40619>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sommer-Gebirgsausbildung in der Rekrutenschule

Von Lt. Scheller

Vorbemerkung der Redaktion: Es war früher an dieser Stelle (ASMZ 1/1962, S. 15) darauf hingewiesen worden, daß die Zusammenfassung der drei Gebirgsdivisionen in ein Alpenkorps dem Grundsatz der Ausbildung dieser Heereseinheiten im Gebirge selbst den benötigten Auftrieb geben werde und daß bereits seit 1961 Maßnahmen ergriffen worden sind, um zum Beispiel die Gebirgsrekrutenschulen im Gebirge durchzuführen und das Ausbildungsprogramm der Infanterie von Besonderheiten des Mittellandkampfes zu entlasten und dafür Zeit zur Ausbildung im Gebirge zu gewinnen.

Wir können im folgenden einen Aufsatz veröffentlichen, welcher sich auf Studien stützt, die in der Gebirgsinfanterie-Rekrutenschule von Andermatt im Sommer 1962 durch den Schulkommandanten, Herrn Oberstlt. P. Baumgartner, sowie den Instruktionsoffizieren Major Huber, Major Nager, Major Riedi und Hptm. Hemmi betrieben worden sind. Diese Ausführungen legen nicht nur Rechenschaft über die erfreuliche Wiederbelebung eines lange vernachlässigten Ausbildungszweiges ab, sondern geben auch gleichzeitig Anregung für die Gestaltung der Gebirgsausbildung in den Wiederholungskursen. Das unserer Gebirgstruppe gesetzte Ziel bleibt unverändert: *Gebirgstüchtigkeit – Aggressivität – Wendigkeit.*

Die erste Gebirgsinfanterie-Rekrutenschule mit Standort Andermatt ist am 17. November 1962 zu Ende gegangen. Die Lehren und Erfahrungen dieser ersten Schule in Fragen der Gebirgsausbildung sind sicher von allgemeinem Interesse und seien darum im folgenden zusammengefaßt dargestellt.

Wir schicken dabei voraus, daß hier die Notwendigkeit der Gebirgsausbildung nicht zur Sprache gebracht werden soll. Für die Instruktoressen und Kader dieser Schule galt es einfach, die von den zuständigen Vorgesetzten erhobene Forderung zu erfüllen, wonach die angehenden Gebirgssoldaten erstmals in einer Rekrutenschule – neben der normalen Ausbildung – auf die speziellen Gegebenheiten des Gebirgsdienstes vorzubereiten sind.

1. Die Frage der Auswahl der Mannschaften, Kader und des Instruktionsspersonals

Entscheidend für den Erfolg der Gebirgsausbildung im Rahmen einer Infanterie-Schule ist sicher die *Frage der Rekrutierung der angehenden Gebirgskader und Soldaten.* Wir benötigen in diesen Schulen junge Leute, welche körperlich gebirgstüchtig sind, Freude daran haben, im Gebirge zu sein, wenn möglich aber auch die nötigen Vorkenntnisse, insbesondere auch im Skilaufen, mitbringen. Sie müssen jedoch auch einige ganz besondere charakterliche Eigenschaften erfüllen; die angehenden Gebirgssoldaten sollen sich nicht so sehr durch überbordende Phantasie auszeichnen, sondern eher durch absolute Zuverlässigkeit, Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit. In diesem Zusammenhang wird nun auch geprüft – in vorwiegend positivem Sinne bis jetzt –, ob nicht die vorbereitenden Vorunterrichtskurse durch eine entsprechende Subventionierung, durch verstärkte Propaganda und – selbstverständlich – durch die Berücksichtigung der Teilnehmer solcher Kurse bei der Aushebung vermehrt aktiviert werden könnten. Namentlich sollten auch Wehrmänner aus Kantonen, welche keine Gebirgstruppen rekrutieren, sich zur Gebirgstruppe melden können, sofern sie sich über alpinistische Ausbildung ausweisen.

Wichtig ist jedoch auch, daß neben den angehenden Gebirgsfüsiliern und –schützen auch sämtliche *in Gebirgseinheiten eingeteilten Spezialisten* entsprechend ausgewählt und ausgebildet werden. Wir verweisen hier speziell auf die Sanitäts-Rekruten, welche neuerdings in den Infanterie-Schulen ausgebildet werden. Dazu gehören auch die Übermittlungs-, Motorfahrer- und Waffenmechaniker-Rekruten, welche im Verlaufe der Rekrutenschule zur Truppe stoßen.

Es braucht wohl kaum betont zu werden, daß an die *Kader* entsprechend höhere Maßstäbe angelegt werden müssen. Dabei darf erwartet werden, daß der während des dreiwöchigen Wiederholungskurses absolvierte Aufenthalt in den Bergen, mindestens für besagte Kader, durch entsprechende zivile, außerdienstliche Tätigkeit ergänzt wird.

Von besonderer Bedeutung ist auch die Auswahl des *Instruktionsspersonals.* Es hat sich gezeigt, daß hier junge, insbesondere aber gebirgsgewohnte Instruktionsoffiziere und –unteroffiziere zum Einsatz kommen müssen. Diese sollten in allen gebirgs-technischen Fragen, vor allem auch in körperlicher Beziehung mindestens auf der Stufe der auszubildenden Kader und Truppen sein.

Für spezielle Aufträge wurden, vor allem in den Verlegungsperioden, *Bergführer* angefordert und mit Erfolg eingesetzt.

2. Die gebirgstechische Grundausbildung

Ausgegangen wird hier von der Annahme, daß jede Gebirgseinheit instande sein muß, mit dem Gros während längerer Zeit in Höhen über 1500 m ü. M. leben und kämpfen zu können, in vorwiegend unwegsamem Gelände also (Geröll, Fels, Schnee, Eis), und dies bei jeder Witterung und zu jeder Tageszeit.

Daraus ergibt sich die Forderung, daß jeder Gebirgssoldat einerseits eine gebirgstechische Grundausbildung erhalten, andererseits aber auch das Leben im Gebirge – während möglichst langer Zeit – kennenlernen muß. Wie sind nun diese Forderungen in die Praxis umgesetzt worden?

Die formelle Ausbildung (vor allem Seiltechnik)

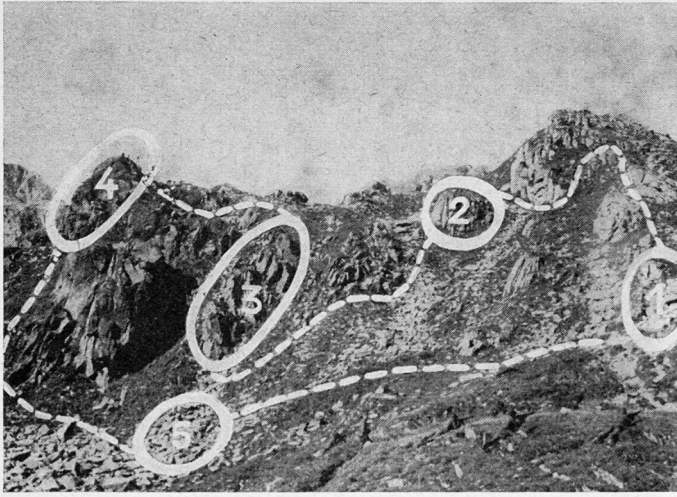
Sie beginnt früh – anfangs Detailperiode – und umfaßt insbesondere die *Seiltechnik.* Diese gliedert sich in der Hauptsache in folgende Ausbildungspunkte:

- Knoten: Spierenstich, Führerknoten, Mastwurf, Schiebeknoten;
- Seilhandhabung: Auswerfen, Aufnehmen;
- Seilbehandlung: Seilprüfung;
- Anseilen: am Gehseil, mit Anseilschlinge und Karabiner, Anseilen für Gletscher;
- Sichern am Seil: Schultersicherung, Selbstsicherung, Sichern in Seilschaften.

Daneben erfolgen – ebenfalls relativ früh (ab Mitte Detailperiode) – Übungen mit dem Thema *Leben und Überleben im Gebirge* (Zelten und Biwakieren). Früh wird – wie übrigens auch in anderen Schulen – damit begonnen, die *Verpflegung* durch die Truppe zubereiten zu lassen. Zum Abkochen mit der Gamelle kommt hier das Kochen auf der heizbaren Meta-Feldflasche, auf dem Meta-Kocher und ferner die Abgabe der – allerdings etwas teuren – Pot-au-feu-Büchsen mit eingebautem Meta-Brenner.

Die Arbeit im «Gebirgsausbildungsgarten»

Bereits von der vierten Woche an wird die Gebirgsausbildung zusammen mit der Gefechtsausbildung und dem Sturmgewehrschießen in das um den Waffenplatz Andermatt liegende Übungsgelände verlegt (vor allem Witenwasserental, daneben Roßmetten, Maighels- und Unteralptal). Dabei erwies sich die Einrichtung von sogenannten «Gebirgsausbildungsgärten» als äußerst zweckmäßig. Nächste Seite das Bild einer solchen Anlage mit einer möglichen Posteneinteilung und den Routen für die Wechsel:

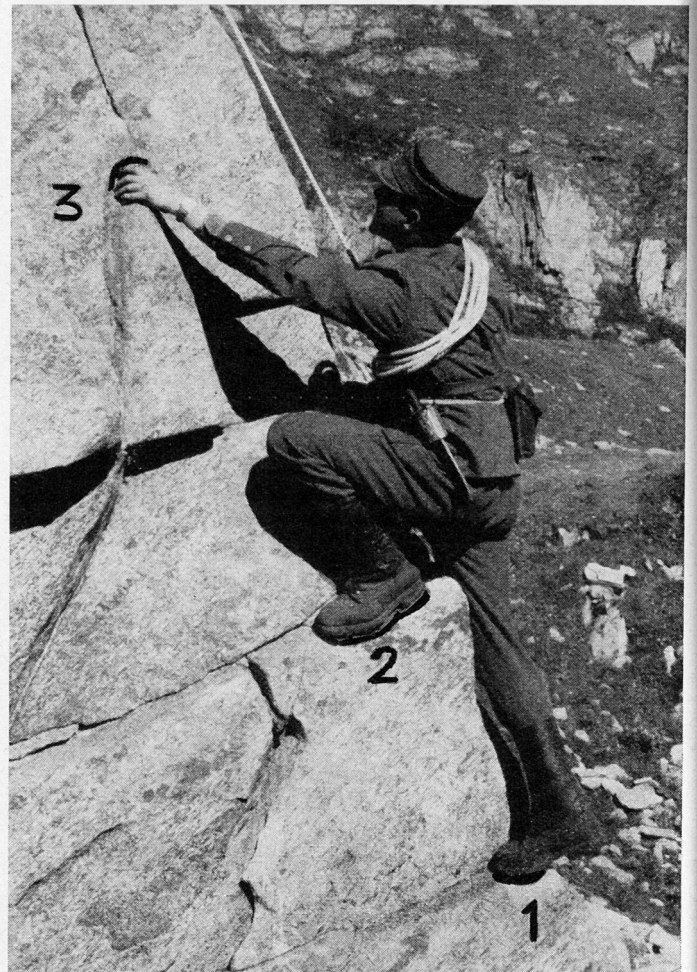
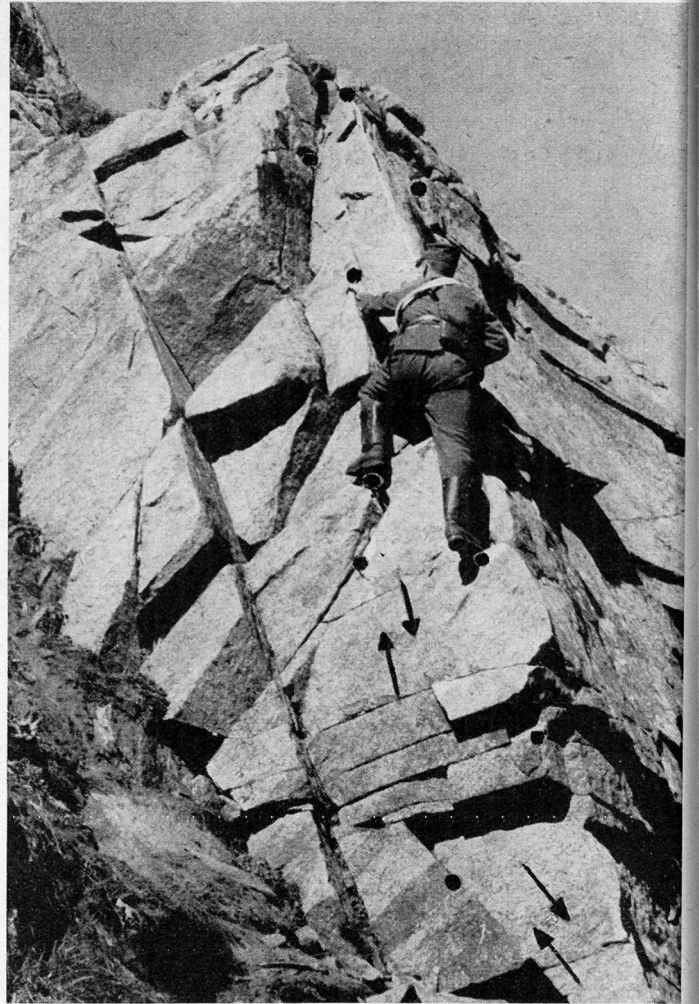


Beispiel eines eingerichteten «Gebirgsausbildungsgartens»
(zwischen Witenwasserentafel und Rotondohütte)

- Posten 1: Gehen im Geröll auf Felsplatten und im leichten Fels
- Posten 2: Einrichten von Abseilstellen; Absteigen am fixen Seil
- Posten 3: Klettern im leichten Fels
- Posten 4: Abseilen im Dülfer, auch am Überhang
- Posten 5: Anseilen, Seilhandhabung, Knoten (Reserveposten und Prüfung)

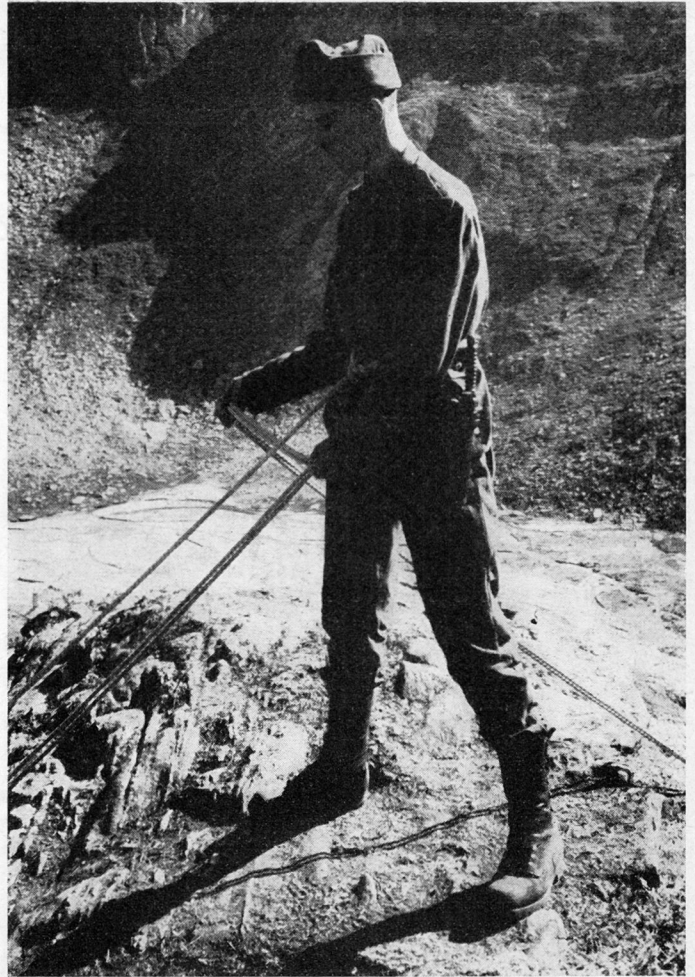
«Gebirgsausbildungsgarten» Posten 3, Drei-Punkt-Klettern
in der Fallinie

«Gebirgsausbildungsgarten»: Posten 1, Gehen im Geröll





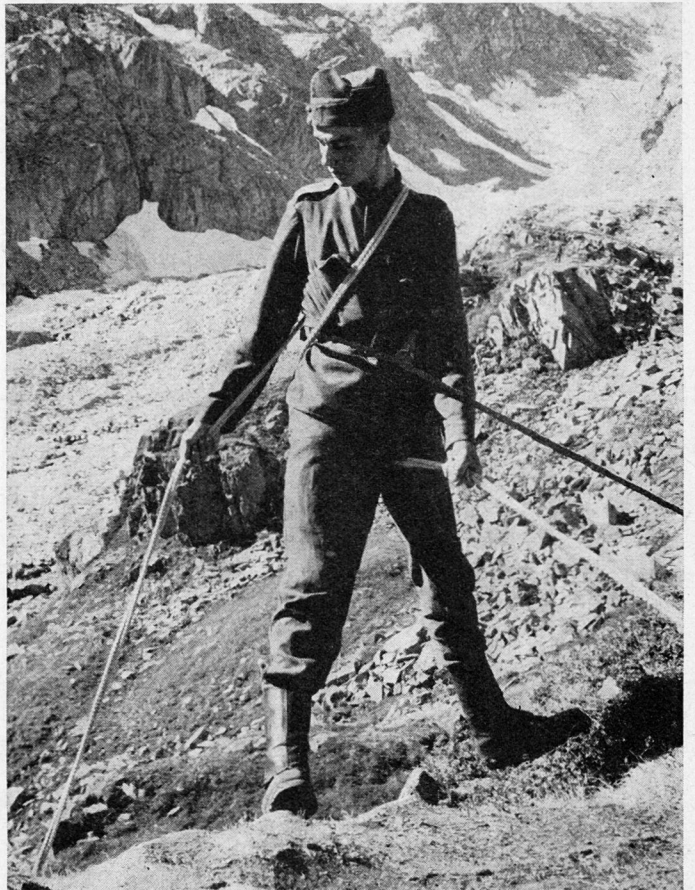
Abstieg am fixen Seil (Bauchbremse)



Abseilen (Dülfer): Einstieg



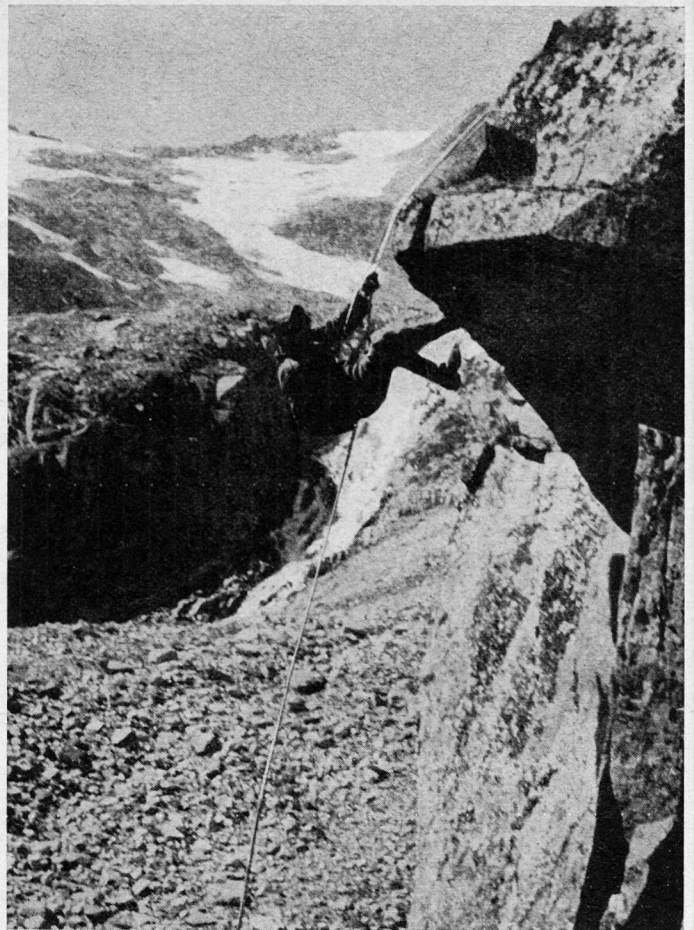
Abstieg am fixen Seil (Bauchbremse)



Abseilen (Dülfer): Einstieg



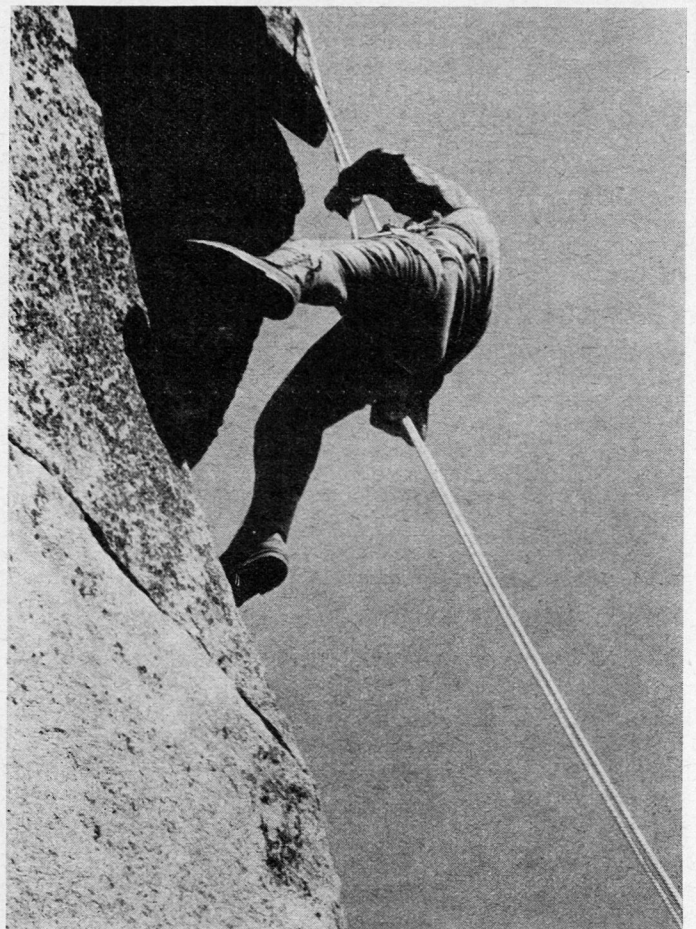
Abseilen (Dülfer): Einstieg



Abseilen am Überhang



Abseilen am Überhang



Abseilen am Überhang



Seilgeländer (benützen)

Dabei werden die einzelnen Arbeitsplätze sorgfältig ausgesucht und die entsprechenden Abseilstellen oder Parcours genau markiert, so daß zum Beispiel die Seile am betreffenden Ausbildungstag nur noch eingehängt werden müssen. Die Themen im «Gebirgsausbildungsgarten» heißen wie folgt:

- Gehen: auf Gebirgspfad, auf steilen Grashalden, im Geröll und leichtem Fels (Bild: Posten 1);
- Klettern: im Aufstieg: als Fortsetzung des Gehens, einfaches Drei-Punkte-Klettern; im Abstieg (einfachste Arten): mit dem Rücken und Gesicht zur Wand (Bild: Posten 3);
- Abseilen: im Schulterschenkelsitz (Dülfer, auch im Überhang), am fixen Seil (Bauchbremse); Einholen des Seils (Bild: Posten 2 und 4);
- Abseilstellen: Einrichten von Abseilstellen und Benützung von Seilgeländer (Bild: Posten 2).

Selbstverständlich sind in diesem Gelände mehr als vier Posten rekonosziert (Posten 5 zum Beispiel ist Reserveposten: Repetition und Prüfung der Seiltechnik usw.). Dies gibt uns die Möglichkeit, den Postenbetrieb abwechslungsreich zu gestalten und den Mann jedesmal wieder in etwas andere Verhältnisse zu stellen.

Der zeitliche Aufwand

Zu den besonderen Vorteilen des «Gebirgsausbildungsgartens» gehören die örtliche Dichte der einzelnen Posten (Zeitersparnis beim Wechsel) und die Möglichkeit, durch die besprochenen Markierungen weitere wertvolle Zeit beim Einrichten der Posten zu gewinnen. Im besprochenen Gebiet liegt der «Gebirgsausbildungsgarten» zudem sehr nahe den Übungsplätzen für die Gefechts- und Schießausbildung, so daß sich ein Wechsel auch innerhalb des ganzen Arbeitsplatzes aufdrängt. Zur Illustration lassen wir hier ein mögliches Schema (Tagesprogramm einer Kompanie) folgen:

Zeit	1. Zug	2. Zug	3. Zug	4./5. Zug
07 ⁰⁰ – 09 ³⁰	Geb. ¹	HG	Stgw.	UG
09 ³⁰ – 12 ⁰⁰	UG	Geb. ¹	HG	Stgw.
12 ⁰⁰ – 13 ⁰⁰	Mittagspause			
13 ⁰⁰ – 15 ³⁰	Stgw.	UG	Geb. ¹	HG
15 ³⁰ – 18 ⁰⁰	HG	Stgw.	UG	Geb. ¹

Später können dann einzelne Posten zusammengelegt werden, um besonders für die dann dazukommenden Gefechtsübungen mehr Zeit zu gewinnen, oder der Wechsel kann auf zwei Tage

¹ Mit Bergführer und Gebirgs-Instruktionsunteroffizieren.

verteilt werden. Damit ist aber auch der Vorwurf, die Gebirgsausbildung erfordere ein Übermaß an Zeit, weitgehend entkräftet. Werden solche «Gebirgsausbildungsgärten» geschickt genug placiert, angelegt und ausgenutzt, so kann der Forderung des Waffenchefs ohne weiteres nachgelebt werden, wonach für die Gebirgsausbildung nicht mehr Zeit aufzuwenden ist, als durch das Weglassen der Ortskampfausbildung und des Übersetzdienstes in den Gebirgsschulen gewonnen wird. Mindestens während der Detailperiode ist es ausschließlich ein *methodisches Problem*, mit wenig Zeitaufwand viel zu erreichen.

Zusätzliche Ausbildungsziele während der Detailperiode

Neben den oben angeführten Themen sind folgende Ausbildungsziele ebenfalls während der Detailperiode zu erreichen, wobei für die Durchführung der Skiausbildung natürlich die jahreszeitlichen Gegebenheiten ausschlaggebend sind:

- Skiausbildung: einfachste Art (jedoch keine Anfängerausbildung, Anfänger benützen Schneeteller oder Schneereifen);
- Kameradenhilfe: den speziellen Verhältnissen des Gebirgsdienstes angepaßt (insbesondere Probleme des Transportes, erweiterte Kenntnisse gewisser Arzneien).

3. Die erweiterte Gebirgsausbildung

Schon seit längerer Zeit stand der Einbezug einer erweiterten Gebirgsausbildung in den Rahmen des Ausbildungsprogrammes in Fachkreisen zur Diskussion. Im Verlaufe dieser Schule ergab es sich dann, daß deren Notwendigkeit auch in den maßgeblichen Gremien erkannt wurde. Dies zu einem Zeitpunkt, der es noch erlaubte, auch in dieser Richtung erste Erfahrungen zu sammeln.



Patrouillenpackung mit Gebirgsmaterial

Warum erweiterte Gebirgsausbildung?

Im Einsatzgebiet einer Gebirgsfüsilier-Kompagnie – also von 1500 m an – können Routen, welche unter normalen Umständen durchaus passierbar sind, durch Witterungseinflüsse oder durch die klimatischen Gegebenheiten bestimmter Tages- und Jahreszeiten innert kürzester Zeit zu fast unbegehbaren Hindernissen werden.

Jedes Abweichen von Routen kann im Gebirge weitere alpinistische Schwierigkeiten ergeben.

Denken wir uns eine solche Gebirgsfüsilier-Kompagnie überdies im gefechtsmäßigen Einsatz, zum Beispiel im Kampf um eine Paßstellung. Ist der Paß in der Hand des Feindes, so ist er kaum über die Normalroute angreifbar. Vielmehr muß durch Überhöhung des Feuers, das heißt durch Umgehung, auf den Feind eingewirkt werden.

Auf zwei Aufgaben soll der Soldat mit erweiterter Gebirgsausbildung somit vorbereitet werden:

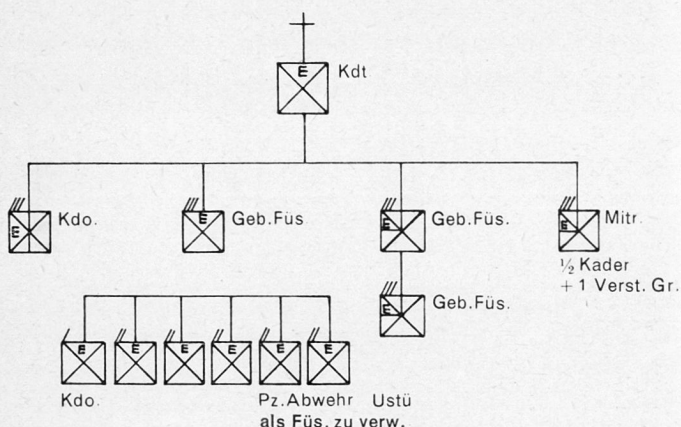
- daß er dem Gros durch Anlegen von fixen Seilen, Stufenschlagen oder einfach entsprechenden Rekognoszierungen *Wege öffnen* kann;
- daß er auch *schwierige alpinistische Hindernisse bezwingen* kann, um so durch Flankenangriffe, Umgehungen, Einflußnahme auf feindliche Stellungen durch Überhöhung des Feuers oder durch Jagdpatrouillen den Erfolg einer Gesamtaktion gewährleisten kann.

Nun sind allerdings solche Spezialisten im Regiment und im selbständigen Bataillon in Form von Hochgebirgsgrenadier-Kompagnien oder -Zügen vorhanden. Aus folgenden Gründen ist es jedoch unzweckmäßig, nur im größeren Verband über solche Spezialisten zu verfügen:

- im Gebirge werden diese Verbände (Regiment oder Bataillon) auf *relativ große Räume* verteilt sein, so daß die *Anmarschzeiten beim Einsatz der Spezialisten* zu groß sind;
- die *Dauer solcher Hochgebirgsaktionen* ist zu lange und damit der Einsatz der Spezialisten zu beschränkt.

Dies würde den Ablauf vieler Aktionen verzögern, Inaktivität bewirken und dadurch die Lage unter Umständen zugunsten des Feindes verändern.

Schema einer Gebirgsfüsilier-Kompagnie



E = Verbände beziehungsweise Leute mit erweiterter Gebirgsausbildung

Die Ausbildungsziele für die Soldaten mit erweiterter Gebirgsausbildung werden somit etwa die gleichen sein wie für die Hochgebirgsgrenadiere. In den Gebirgsrekrutenschulen ist für diese erweiterte Gebirgsausbildung mindestens ein Drittel der Leute vorgesehen. Das Ziel ist, in den Einheiten später über folgende «Spezialisten» zu verfügen:

- 1 Geb.Füs.Zug
- 1 verstärkte Geb.Mitr.Gruppe
- Kdo.Organe des Kp.Kdt.
- pro Sch.Geb.Füs.(S.)Kp. ein Drittel der Mw.Kan., dazu alle Beob.Organe und ein Drittel der Train-Sdt.
- Stabskp.: Alle Leute ohne Motf. der Lastwagen

Die Themen der erweiterten Gebirgsausbildung

Selbstverständlich haben die betreffenden Soldaten und Kader dieselbe Grundausbildung wie das Gros zu bestehen. Die Anforderungen werden dabei höher sein, die formellen Handgriffe, das einfache Abseilen und Klettern müssen schon früh wirklich beherrscht werden. Diese Zielsetzungen können wohl kaum als zu hoch bezeichnet werden, wenn man daran denkt, daß diese Leute bei richtiger Auswahl über genügende Vorkenntnisse aus dem Zivilen verfügen werden. So wird die erweiterte Gebirgsausbildung bald separat, dafür aber um so intensiver betrieben werden können.

Neben Seiltechnik und Gehen wird besonders die Kletter- und Abseiltechnik vervollkommen. Speziell ausgebaut beziehungsweise neu sind die Programme in:

- Gangbarmachung und Markierung von unpassierbaren Stellen: im Sinne der obenerwähnten Zielsetzungen; Anbringen von Seilgeländern, Stufenschlagen, Einrichten von Abseilstellen usw.;
- Skiausbildung: neu: Fahren mit Lasten bis 30 kg, Fahren in alpinem Gelände mit Schlitten usw.;
- Eisausbildung: Anpassen, Verwendung und Gehen mit Steigeisen, Handhabung des Pickels als Stütze und zum Stufenschlagen;
- Kampf der Gebirgspatrouille: insbesondere Fragen der Marschausrüstung, des Waffeneinsatzes und der Tarnung. Kenntnisse der besonderen Gefahren des Gebirges, Verwendung der Minen, Arbeit mit Karte, Kompaß, Höhenmesser usw.

Die Kaderausbildung

Wir wollen hier, ohne näher auf die speziellen Probleme der Kaderausbildung einzugehen, nur drei Forderungen erwähnen, welche dabei verwirklicht werden sollten:

- Alle Offiziere und Unteroffiziere müssen die *erweiterte Gebirgsausbildung* durchlaufen.
- In der theoretischen und praktischen Ausbildung soll besonderes Gewicht auf die Behandlung der *speziellen Führungsprobleme* im Gebirge gelegt werden (Hochgebirgspatrouillen usw.).
- Nicht nur die angehenden Unteroffiziere, sondern auch die Offizierschüler sollen in *artreinen Klassen* zusammengefaßt werden.

4. Abschluß der Ausbildung, Anwendung und Bewährung in der Verlegungsperiode

Während der Schießverlegung und in der Zwischenwoche wurde keine Gebirgsausbildung betrieben.

Der *erste Teil der Hauptverlegung* führte das Schulbataillon in die *Gegend von St. Moritz-Bever*. Zum letztenmal wurden die angehenden Gebirgssoldaten hier in einem «Gebirgsausbildungsgarten» in der Gebirgstechnik geschult. Anschließend erfolgte dann die Anwendung des Gelernten im Rahmen von Schießübungen und auf Gebirgsmärschen.

Eine *dreitägige Gebirgsverschiebungsübung* führte das Bataillon darauf in die Unterkunftsräume in und um *Davos*, wo der *zweite Teil der Hauptverlegung* absolviert wurde.

In der Schlußwoche in Andermatt endlich konnte auch die *Skiausbildung* noch an die Hand genommen werden. Mit den uns zur Verfügung stehenden Kurzskiern wurden dabei beste Erfahrungen gemacht.

Gebirgsmärsche

Schon in der *Detailperiode* wurde ein erster Gebirgsmarsch durchgeführt. Verschiedene Kompagnien bestiegen mit Ausgangspunkt Lucendrosee oder Witenwasserental den *Pizzo Lucendro*. Das Gehen in Seilschaften konnte dabei zum ersten Male angewendet werden.

Weitere Gebirgsmärsche erfolgten dann *im Raume St. Moritz*, wo verschiedene Kompagnien den *Piz Corvatsch* bestiegen. Bei allen diesen Besteigungen fiel der große *Zeitaufwand* auf, den größere Verbände benötigen, sobald sie vom Weg abweichen müssen oder leichteste alpinistische Hindernisse zu überwinden sind. Auch relativ leicht begehbarere Stellen werden zum Führungsproblem, sobald Verbände in der Größenordnung einer Kompagnie durchgeschickt werden.

Diese Schwierigkeit ergab sich dann – in verstärktem Maße noch – besonders auf dem großen *Dislokationsmarsch aus dem Raume St. Moritz nach Davos* (25. bis 27. Oktober 1962). Es sei darum hier etwas näher auf diese Gebirgsübung eingetreten.

Die *Route* und die *Wegverhältnisse* sahen wie folgt aus:

- Madulain–Chna. d’Es–Cha: Aufstieg auf Hüttenweg am sonnigen Südhang.
- Chna. d’Es–Cha–Porta d’Es–Cha: Steiler, steiniger Aufstieg auf Südhangkrete, Blockfeld, Traversierung einer steilen Geröllhalde.
- Porta d’Es–Cha: Einstieg durch sehr steilen, zum Teil verschneiten Felshang in die Lücke (Seilgeländer).
- Porta d’Es–Cha–Keschhütte: Abstieg über verschneiten Gletscher.
- Keschhütte–Sertigpaß: Hüttenweg, unterhalb des Sertigpasses zum Teil steile Grashalde.
- Sertigpaß–Grünsee: Abstieg über teilweise vereisten steilen Hüttenweg.
- Grünsee–Sand–Davos: Fahrweg–Fahrsträßchen–Straße, teilweise gestaffelter Transport.

Weitere Angaben über diese Strecke:

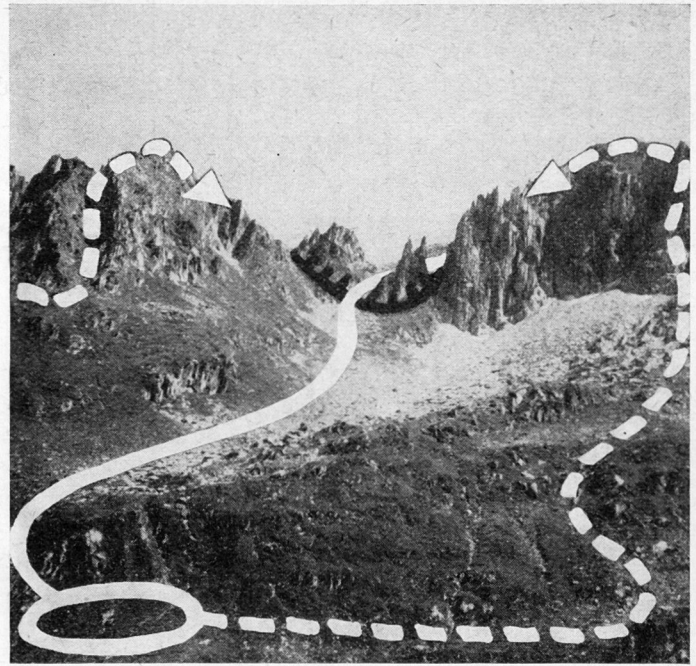
- Marschstrecke: 21 km
- Aufstieg: 1650 m
- Abstieg: 1450 m
- Total: 62 Leistungskilometer

Ein *Detachment*, bestehend aus neun Leuten *mit erweiterter Gebirgsausbildung* je Kompagnie bestieg von der Porta d’Es–Cha aus zusätzlich den *Piz Kesch*, was einer Mehrleistung von etwa 12 Leistungskilometern entspricht.

Am Marsch teilgenommen haben rund 80 Prozent des Gesamtbestandes der Schule. Der restliche Fünftel setzte sich zusammen aus den Motorfahrern, Verlademannschaften, Dispensierten und Kranken. Die Verlademannschaften und Dispensierten kamen in einer *Nachschubübung in den Raum Keschhütte* zum Einsatz.

Die Kompagnien wurden gegen den Mittag des 25. Oktober in den Raum Madulain transportiert, von dort wurde zur *Chna. d’Es–Cha* aufgestiegen und biwakiert (Felsbiwaks und Zelte). Die *Verpflegung* wurde von der Truppe mit dem mitgetragenen Holz warm zubereitet (Nacht- und Morgenessen). *Wegpatrouillen* markierten noch am selben Abend den Weg nach der Porta d’Es–Cha, wo der Einstieg zudem durch das Anbringen von zwei Seilgeländern vorbereitet wurde.

Diese Maßnahmen erwiesen sich am Morgen des folgenden Tages (26. Oktober) als äußerst zweckmäßig. Der Abmarsch



Kampf um eine Paßstellung (Passo Sole)



- Normalroute (ohne Schwierigkeiten begehbar, jedoch durch feindliches Feuer gesperrt)
- Umgebungsmöglichkeiten (minimale erweiterte alpinistische Ausbildung notwendig – in diesem Fall Felsklettern)
- Feindliche Stellung

der vordersten Elemente konnte so noch vor der Dämmerung erfolgen, bei Anbruch des Tages befand sich das ganze Bataillon bereits in Bewegung.

Zum entscheidenden *Engpaß* wurde – trotz Seilgeländer – die *Porta d’Es–Cha*. Das Bataillon benötigte für den Durchstieg etwa 4 bis 5 Stunden! Dabei waren die Schwierigkeiten nicht so sehr geländebedingt als die Folge des *Gewichtes der Packung* (30 bis 40 kg, je nach Waffe). Bei dieser leichten – dazu durch die Seilgeländer noch erleichterten – Kletterei ist die Packung zu einem entscheidenden Zeitfaktor geworden. Im übrigen erwies sich, daß das Gewicht nicht allein ausschlaggebend ist, sondern vor allem die *Zweckmäßigkeit der Packerei* eine Rolle spielt. Ferner ist es im Gebirge von zusätzlicher Bedeutung, was von den Leuten an überflüssigen persönlichen Effekten mitgetragen wird. In beiden Punkten werden die Führer im Gebirge in viel stärkerem Maße als anderswo Einfluß auf ihre Mannschaften nehmen müssen. Es sei in diesem Zusammenhang noch erwähnt, daß im Verlaufe der Schule auch das *Problem der Packung* speziell studiert und darüber eine Arbeit mit Vorschlägen für entsprechende Gebirgspackungen verfaßt wurde.

Der Marsch über den *Gletscher* erfolgte wieder über eine *markierte Route*. Das ganze Bataillon seilte sich zu diesem Zwecke an.

Im Raume der *Keschhütte* stand die oben erwähnte *Nachschubequipe* unter der Leitung des Quartiermeisters bereit. Sie hatte durch das Val Tuors die Post und die Verpflegung für den zweiten Teil der Übung heraufgebracht und bereitgestellt. Bei der Keschhütte stieß auch das Detachment – welches den *Piz Kesch* mit Erfolg bestiegen hatte – wieder zum Bataillon.

Unter kurzen *Gefechtseinlagen* erreichte das Bataillon den *Sertigpaß* und vollzog dann bis zum Eindunkeln den Einmarsch in die neuen Biwäkräume um den *Grünsee*. Obwohl das Bataillon während des ganzen Tages in Bewegung gewesen war, erreichten die letzten Elemente ihre Biwäkräume erst rund 1 Stunde nach Einbruch der Dunkelheit!

Am letzten Tag (27. Oktober 1962) marschierten die Kompanien dann in die neuen Unterkünfte in und um Davos ein.

Fassen wir die *wichtigsten Erfahrungen und Lehren* dieses Gebirgsmarsches kurz zusammen:

- *Gebirgsmärsche sind auch im größeren Verband möglich*, wenn Ausbildung und Ausrüstung den Anforderungen der Übung entsprechen;
- maßgebliche *Beeinflussung des Zeitfaktors* bei der Passage von kritischen Stellen und Engpässen durch die Größe der betreffenden Verbände;
- besondere Bedeutung des Gewichtes der *Packung* und deren Zusammenstellung;
- Nachschubfragen erhalten im Gebirge entscheidendes Gewicht, sind unter Umständen jedoch kaum lösbar.

Es bleibt noch anzufügen, daß die ganze Übung *in puncto Witterung unter besten Voraussetzungen* stand, was sicher maßgeblich zu ihrem Erfolg beigetragen hat.

Biwakieren im Gebirge

Die Forderung «Leben und Überleben im Gebirge» kann nirgendwo besser als in Biwakübungen verwirklicht werden. Auch in dieser Beziehung könnten wertvolle Erfahrungen gesammelt werden. Die Zielsetzung ist hier vor allem, eine oder mehrere Schlafstellen zu schaffen, welche über eine *Innentemperatur von über 0 Grad* verfügen. Neben Zeltbau kommen im Gebirge an geeigneten Stellen der Bau von *Fels- und Schneebiwaks* (Höhle oder Grube), im äußersten Falle *Notbiwaks* in Frage.

Die Witterung erlaubte es nur, neben dem *Zeltbau* das *Biwakieren im Fels oder in Geröllfeldern* zu üben. Daß die Felsbiwaks dabei weniger schön aussehen als etwa ordnungsgemäß aufgestellte Zelte, muß im Hinblick auf unsere Hauptforderung in Kauf genommen werden. Es sind im Verlaufe der verschiedenen Biwakübungen auf jeden Fall gewaltige Fortschritte gemacht worden. Dies besonders auf der oben besprochenen Verschiebungübung über Chna, d'Es-Cha und Grünsee. Während die Biwaks am ersten Abend nicht überall mit der notwendigen Sorgfalt erstellt wurden und man darin gegen Morgen entsprechend fror, beschäftigten sich die Leute am zweiten Abend mit bedeutend mehr Hingabe mit dem Biwakbau. Kontrollen der Lagerplätze nach dem Abmarsch der Truppen ergaben, daß auch *in puncto Materialverluste beziehungsweise Disziplin und Ordnung in der Zeltplatzorganisation* große Fortschritte gemacht worden waren. Jedenfalls wurde der zweite Biwakplatz – trotz den eingetretenen zusätzlichen Ermüdungserscheinungen bei der Truppe – in bedeutend besserem Zustand verlassen.

5. Schlußbetrachtungen

Wie ist nun das erreichte Resultat zu werten? Wir glauben, daß wir damit zufrieden sein dürfen. Die *Ergebnisse der Gebirgs-*

ausbildung sind gut, besonders wenn man bedenkt, daß hier über *sehr wenig praktische Erfahrungen* verfügt werden konnte. Die Erfahrungen der Sommer- und Winter-Hochgebirgskurse sind nur in beschränktem Maße anwendbar, werden diese doch unter ganz anderen Vorzeichen durchgeführt. Daß der Schule Instruktionsoffiziere zur Verfügung standen, welche wenigstens diese Erfahrungen mitbrachten, war bitter nötig, besonders wenn man bedenkt, daß sonst gar keine Kader vorhanden waren, welche über eine militärische Gebirgsausbildung verfügten. Mit Recht wird erwartet, daß das Niveau der Gebirgsausbildung steigen wird, wenn die entsprechend ausgebildeten jungen Milizkader nachgezogen sind und die Instruktionen in den Gebirgs-Rekrutenschulen mit den Instrukteuren zusammen an die Hand nehmen. Dies wird ja – in beschränktem Maße – bereits von der nächsten Schule an der Fall sein.

Weitere Schwierigkeiten erwachsen der Schule aus der Tatsache, daß sie – als neugeschaffene Schule – bei der *Zuteilung der Verlegungsplätze* nicht überall ihre besonderen Wünsche anbringen konnte, weil sie ihre Bedürfnisse selbst auch erst noch kennenlernen mußte.

Eine wichtige Forderung, die zur Zeit an den zuständigen Stellen geprüft wird, lautet, daß jedem Mann in einer Gebirgs-Rekrutenschule (später wenn möglich in jeder Gebirgseinheit)

- 1 Anseilschlinge,
 - 1 Karabinerhaken mit Sicherung,
 - 1 Schulter-Schenkelschlinge
- als *persönliches Korpsmaterial* abgegeben werden können.

In puncto Skiausbildung ist anzunehmen, daß die kommende Frühlingsschule mit Standort Chur mehr Erfahrungen bringen wird, denn die Skiausbildung wird dort, durch die Jahreszeit bedingt, wenigstens in der Detailperiode im Vordergrund stehen.

Verschiedene außenstehende Inspektoren und Beobachter haben überdies der Schule das Zeugnis ausgestellt, daß sie auch bezüglich *soldatischer Haltung, Waffen-, Gefechtsausbildung und Schießens* einen guten Stand erreicht hat. Während der ganzen Schule wurde auch immer wieder nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die *Gebirgsausbildung* nicht zum Hauptziel der Ausbildung werden darf, sondern daß sie *nur Mittel zum Zweck* ist.

Die Schule genoß – wie alle Herbstschulen dieses Jahres – den Vorteil eines überaus günstigen *Wetters*. In der ganzen Schule ereigneten sich überdies *keine nennenswerten Unfälle*, was beweist, daß die Gebirgsausbildung – sinnvoll betrieben – keine überdurchschnittliche Unfallquelle ist.

Wird auf diesem Wege weiterschritten, so werden Gebirgsausbildung im weiteren und die betreffenden Schulen im engeren Sinne die *notwendige Tradition* begründen. Dem Alpenkorps dürfte somit nach Ablauf einiger Jahre eine besser auf die besonderen Probleme des Gebirgskampfes vorbereitete Truppe zur Verfügung stehen.

Pfadfinder und Armee

Öfters wird den Pfadfindern vorgehalten, sie seien eine vor-militärische Organisation. Unsere Armee braucht keine Vorkorpsrekrutenschule, wo man Gruß, Achtungstellung usw. mit den Buben exerziert; dies holt sie selber in wenigen Stunden und mit dem nötigen Ernst nach. Was sie aber nicht ausbilden kann, das sind bergsichere Skifahrer, geländekundige und widerstandsfähige Pioniere, Jugendliche, welche ihre Heimat aus unzähligen

Wanderungen zu Fuß oder mit dem Rad, aus vielen Lagern zu allen Jahreszeiten haben lieben und kennen lernen. Je weniger Pfader den Kasernendrill nachahmen und «militärisch» auftreten wollen, je mehr sie ihr eigenes Erziehungsprogramm durchführen, desto mehr dienen sie der Charakterbildung, der Volksgesundheit und der Armee.

Aus: «Die Körpererziehung bei den Pfadfindern»
von Dr. Louis Burgener, Bern